



Das Motorschiff Sirius kämpft sich mit seinen 606 PS starken Motoren durch die Wellen



Eric Meyer gibt im Führerstand der MS Sirius Vollgas.

Wenn jede Minute zählt

Seit 1965 versieht der Seerettungsdienst der SLRG-Sektion Arbon seinen Auftrag in und auf dem Bodensee

Ob ertrinkende Menschen oder das Handy in den See fallen gelassen wurde: 18 Frauen und Männer setzten ihr eigenes Leben aufs Spiel, um zu helfen.

urs m. hemm

Der Seerettungsdienst wird alarmiert – ein Segelboot ist in Seenot. Nun bleibt der Bootsbesatzung des Rettungsbootes Sirius gerade mal sechs bis zehn Minuten Zeit, um zu reagieren. Dann müssen sie spätestens auslaufen, denn wenige Minuten könnten über Leben oder Tod entscheiden.

Eric Meyer vom Seerettungsdienst (SRD) der Schweizerischen Lebensrettungs Gesellschaft (SLRG) – Sektion Arbon – sagt dazu: «Drei Besatzungsmitglieder sind an den Wochenenden immer auf Piquet, das heisst, sie müssen sich in Arbon aufhalten.» Nur so könne gewährleistet werden, dass sie so schnell wie möglich reagieren könnten. Wenn die Besatzung aber schon durch die Alarmierung wisse, dass es sich beispielsweise um einen medizinischen Notfall handle, warte man auch zwei oder drei Minuten auf einen Arzt. Damit könne dem Patienten schon direkt vor Ort die bestmögliche Hilfe geboten werden.

Im Dienste der Allgemeinheit

Eric Meyer ist seit 17 Jahren beim Seerettungsdienst mit dabei. «Wir arbeiten hier alle freiwillig, ohne Entgelt», sagt er. Alleine im Jahr 2007 seien es total rund 750 Mannstunden gewesen. Aber diese Zahlen seien nicht so wichtig, da alle mit Leib und Seele dabei seien und es Spass mache.

«Natürlich ist es nicht immer so schön. Wenn Personen vermisst werden oder wenn es Todesfälle gibt, dann hat man schon daran zu beissen», sagt Meyer. Im letzten Jahr seien leider zwei Personen gestorben. Der eine habe beim Rudern einen Herzinfarkt erlitten und die zweite Person ging über Bord und konnte nicht mehr gerettet werden. Aber derartige Einsätze seien zum Glück selten und die Ausnahme.

Sich nicht überschätzen

Das Gros der Hilfeleistungen des Seerettungsdienstes bilden das Abschleppen von Wasserfahrzeugen und Tauchaufträge. «Leider passiert es noch oft, dass schlichtweg vergessen wird zu tanken», sagt der Arboner. Das sei natürlich ein bisschen ärgerlich, aber gehöre auch zu ihren Aufgaben. Bei Motorschaden aber könnten die meisten Schiffsführer nichts dafür. Ein grosses Problem hingegen sei, so der 59jährige, dass die Wetterlage falsch eingeschätzt werde. «Der Bodensee ist ein tückisches Gewässer und das Wetter kann sich schlagartig ändern», meint er. Da überschätze dann der eine oder andere seine Fähigkeiten und fahre direkt in einen Föhnsturm hinein. Das seien dann für die Besatzungen gefährliche Einsätze, obwohl ihr Boot – die Sirius – sehr robust sei.

Aber nicht nur draussen auf dem Bodensee ist die Hilfe des SRD gefragt. Im Hafen fielen immer wieder mal Schlüssel, Sonnenbrillen oder Handys ins Hafenbecken. Dann seien die Taucher gefragt. «Grundsätzlich sind wir alles Allrounder, was die Ausbildung betrifft», erklärt Meyer. So seien alle im Tauchen, in Schiffsführung und Navigation und selbstverständlich in medizinischer Nothilfe ausgebildet. Auch die Bekämpfung von Bränden gehöre dazu.

Enge, gute Zusammenarbeit

Mit der Seepolizei des Kantons Thurgau verbinde der SRD eine langjährige, äusserst gute Zusammenarbeit. Das bestätigt auch Adjutant Walter Leu, Dienstchef der Seepolizei: «Wir arbeiten schon seit Jahrzehnten mit Arbon zusammen. Für uns ist Arbon wie ein zusätzlicher Stützpunkt und damit ein sehr wichtiger Partner für die Seepolizei.» Die Verteilung der Aufträge ginge von der Kantonalen Notrufzentrale in Frauenfeld aus. Dort werde entschieden, ob ein Einsatz der Seepolizei notwendig sei – etwa bei vermissten Personen – oder ob der SRD Hilfeleistung stellen könne. Zudem sei man über Funk verbunden, so dass die Einsätze auch direkt koordiniert werden könnten.

Vor einiger Zeit hätten die SLRGler die Zentrale in Frauenfeld besichtigt. So hätten sie erleben können, wie die Polizei arbeite. Wichtiger aber sei dabei der persönliche Kontakt gewesen. «Wenn man sich kennen- und schätzenlernt, verbessert das nicht unwesentlich die Zusammenarbeit bei einem Einsatz», sagt Walter Leu.

Nachwuchs – ein Problem

Zurzeit arbeiten 18 Frauen und Männer im Dienste des SDR. «Da bei uns ehrenamtlich gearbeitet wird und man auch Wochenend- und Piquet-Dienst hat, ist es schwierig geworden, Nachwuchs zu finden, sagt Eric Meyer und fügt hinzu, dass die Crew ja auch nicht jünger werde. Er mache auf jeden Fall so lange es gehe mit. Sagt es und drückt auf den Gashebel der Sirius.